

angerebet und nichts weiter gesagt hätte, als: „Guten Abend, Herr Pfeffer! wie befinden Sie sich?“ Im Tone der Grüßenden aber wäre eine so liebevolle Melodie gewesen, eine so zärtliche Theilnahme, daß es ihn bis zu Thränen gerührt, und er leider umsonst alles angewendet hätte, um die süßeste Stimme, die er jemals gehört, wieder aufzufinden. Indessen bliebe sie ihm unvergessen. — Da es eine bekannte Streitfrage ist, ob Blindheit oder Taubheit ein größeres Uebel sei, und man fast durchgängig den Blinden für den Unglücklicheren hält, so war mir Pfeffer's Meinung hierüber von Wichtigkeit. Diese Saite aber mußte auf das zarteste berührt, und die Veranlassung eines günstigen Augenblicks dazu erwartet werden. Lange hielt ich meine Frage zurück, bis endlich an einem traulichen Morgen eine Unterredung mit meinem Freunde über mein Schicksal sie ganz natürlich herbeiführte. — Was du mich fragst, gab er zur Antwort, ist mir ehemals öfter eingefallen, und die Entscheidung war immer dieselbe. Jetzt brauche ich mich keine Minute mehr zu besinnen; ich weiß es: viel lieber ohne Gesicht, als ohne Gehör! Der Taube ist ja wie verbannt aus der menschlichen Gesellschaft; da ich hingegen mit allen Menschen in Verbindung bleibe, von dem Bessern so manches köstliche Wort vernehme und jedes gesellige Vergnügen genießen kann. Was hilft dem Tauben die Ansicht der Natur bei der Todesstille, die ihn umgiebt? Wie viele heitere Stunden verdanke ich der Musik, wie viele dem Schauspiel! Ich entbehre weit weniger, als du glaubst, und bin wirklich an den Mangel des Gesichts dermaßen gewöhnt, daß, wenn ich die Wahl hätte, sehend zu werden oder meinen Gesichtschmerz zu verlieren, ich das Letztere vorziehen würde. — Allerdings waren für den armen Pfeffer seine rheumatischen Zufälle, die Krämpfe des Kopfes und in den benachbarten Theilen, die er, wenn sie heftig wurden, gleich einem fest aufgedrückten glühenden Eisen empfand, eine schreckliche Qual. Dennoch unterbrach auch dieses Leiden seinen Frohsinn nur selten auf längere Zeit. Wie es mich jammerte, wenn er oft unter solchen Schmerzen an seine Frohnarbeit gehen und als *secrétaire* interpreté französische Verordnungen, Conscriptioenslisten, Verfügungen wegen feierlicher Aufzüge u. dgl. m. verdeutschen mußte! Er schätzte, nachdem die Revolution sein Erziehungsinstitut zu Grunde gerichtet, und die Assignaten sein Vermögen verringert hatten, jene Anstellung für eine Wohlthat; denn das sauerste Geschäft wurde ihm leicht, das gemeinste veredelte sich, wenn er es als Opfer ansah, seiner Familie gebracht. — Pfeffer's Biograph wird dir, mein Lieber! die vielfachen harten Prüfungen erzählen, denen die Geduld des trefflichen Mannes ausgesetzt war; die blutigen Thränen, um so manchen seiner Lieblinge geweint; die bangen Erwartungen in der Schreckensperiode, nach ihr das sorgenvolle Ringen und Streben, mit den Ueberbleibseln seines kleinen Glücks sich wieder aufzuhelfen; alle die mühseligen Tage, die schlaflosen Nächte und auf dem letzten Krankenlager die unaussprechlichen Schmerzen, unter denen er sein Leben endete. Wenn du es liest, so wirst du gestehen, daß Pfeffer Recht hatte, die Beraubung des Augenlichts nicht für sein größtes Unglück zu halten. Du wirst voller Verwunderung vor dem Bilde desjenigen verweilen, der nicht allein im Gebränge so vieler Widerwärtigkeiten sich aufrecht hielt, sondern unter Gesang und Schmerz auf dem bedornten Wege fortgieng und die frohe Laune der Jugend mit in sein Alter hinüber nahm. Der Kummer hatte nicht seine Stirn gefurcht, nicht seinen Nacken gebeugt, und der oft wiederkehrende Schmerz nur den Wangen einige leichte Spuren eingedrückt. Freilich war jener Frohsinn, wie er selber es rühmt, von der unsichtbaren Hand, „die Sonnen wie Goldstaub in den Raum säet“, zur Erleichterung seines traurigen Looses in die Wiege ge-